

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Halbjährig	3 " 50 "
Mit Postverfendung:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Halbjährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedebmalige Insertion 30 Kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Abnehmern auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. Gerwöhe Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelk in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverfendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Vierteljährig	3 " 50 "	Vierteljährig	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abommements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abommements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arab, im October 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arab, 13. October.

In einem längeren Artikel beschäftigt sich „Hon“ in seiner vorgestrigen Nummer mit der Broschüre, welche Esávoľky gegen die Führer des linken Centrums geschrieben. „Hon“ spricht dieser Broschüre jede Gristenberechtigung ab, indem das Streben Esávoľky's, der, wie er selbst sagt, das linke Centrum zur Principientrene zurückzuführen will, ein unnütziges und zweckloses ist, da es ja kein einziges Mitglied des linken Centrums gibt, welches die Principien aufgegeben hätte. Ghyezh wollte seinerzeit seine Concessionen machen, um ein Uebergangsstadium zu schaffen, nach welchem eine bessere Zukunft kommen

könnte. Und auch dies erklärte der Club der Linken für unzeitgemäß.

Esávoľky meint ferner, das linke Centrum habe am 18. Juni d. J. das Septemberprogramm Ghyezh's gebilligt und acceptirt. Dem ist aber nicht so; die Partei billigte ausdrücklich bloß die Tactik, welche ihre Führer im Laufe der Session befolgten. Von Demjenigen aber, der diese beiden grundverschiedenen Dinge von einander nicht unterscheiden kann, können „die principientreuen Bürger des Landes“ nicht erwarten, daß er, wie er verspricht, die Lage klären werde. Heute wie damals war eine compacte, einheitliche Opposition nothwendig; und wer diese auf ohnmächtige Fractionen zerstreut, leistet dem Lande keinen dankenswerthen Dienst.

Auch Esernátony setzt seine Verantwortung der Esávoľky'schen Broschüre in den Bagatellen des „Ellenör“ fort. Er gibt zu, daß zwischen seinen heutigen und seinen früheren Anschauungen betreffs der Aufgaben des linken Centrums ein wesentlicher Unterschied besteht; allein dieser bezieht sich nicht auf die Principien, sondern auf die Tactik, welche die Partei zur Realisirung ihrer Principien anzuwenden habe. Sind wir etwa Mumien, die in ihrer Hieroglyphenhefte die einbalsamirte Strohstange ihrer Principien verkünden? — fragt er. Odeu stid wir lebende Menschen, die denken und schaffen so viel Gutes, als sie können, für Freiheit, Verfassung und Vaterland?

Obwohl Soloman Tifsa in einem an Esernátony gerichteten und im „Ellenör“ veröffentlichten Briefe erklärt, er habe nichts dagegen einzuwenden, wenn „Ellenör“ selbst die ganze Broschüre Esávoľky's veröffentlicht, beharrt Esernátony doch bei der bisherigen Form seiner Polemik, da er nicht zugeben will, daß in einem Organe der Opposition unweise Schmähungen gegen die Führer der Partei wiedergegeben werden sollen.

Der preussische Kirchenconflct steht, trotzdem beinahe hundert Proceffe gegen die Hierarchie aller Rangstufen schwebend oder schon erledigt sind, erst in seinem Anfangsstadium, denn es werden nach und nach zahllose, von den Bischöfen protegirte Mißbräuche aufgedeckt, welche das gerichtliche Verfahren herausfordern. Die Kirchengesetze fordern unter Anderm auch, daß erledigte Pfarstellen innerhalb eines Jahres vom Tage der Erledigung an definitiv zu besetzen sind. Die Errichtung von Seelsorge-Mentern,

deren Inhaber unbedingt abberufen werden dürfen, ist nur mit Bewilligung des Cultusministers zulässig, und es fallen unter diese Gesetzesbestimmung ausdrücklich die Succursal-Pfarrren französischen Rechts in den Rheinlanden, für welche die Genehmigung schon vom 1. Mai an einzuholen war. Dieser Succursal-Pfarrren sind nicht weniger als zwölftausend und eineinundvierzig und deren Inhaber haben seit dem 1. Mai alle ihre Functionen rechtswidrig ausgeübt, so daß sämtliche Acte null und nichtig sind. Welche Perspektive von Conflcten sich da eröffnet, ist leicht einzusehen. Die Clericalen selbst gewinnen den Eindruck, daß die Regierung keinen Spaz versteht. Sie geht gegen die ultramontanen Agitationen mit einer Verbtheit und Bestimmtheit vor, die nichts zu wünschen übrig lassen. Die dem Minister v. Cullenburg unterstellte „Provinzial-Correspondenz“ muß für Falk Artikel verbreiten, die als officielle Auslassungen wegen ihrer scharf ausgeprägten kirchlich-freimüthigen Tendenz die höchste Beachtung verdienen. Dabei hält sich der Cultusminister von jeder Ueberstürzung fern, und die Ruhe, womit er seine Gegner abfertigt, imponirt ganz besonders. Falk verteidigt seine Kirchengesetze mit meisterhaftem Geschick; er läßt nichts weiter als das Recht gelten, er ist darin der Repräsentant des guten preussischen Beamtenthums, das sein Lebtag nur in dieser Weise gewirkt hat. Falk mußte lange thätig sein, ehe er sich voll und ganz zur Geltung in allen Kreisen brachte; jetzt ist ihm dies gelungen. Seine Freunde bewundern ihn, seine Gegner haben Respect vor ihm.

Nachdem die Sündfluth der Commentare zu den Enthüllungen Lamarmora's ganz und gar abgelaufen, bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ angeblich durch die abenteuerlichen Erfindungen eines wenig beachteten italienischen Provinzblattes, das Mailänder „Secolo“, veranlaßt, noch eine officiöse Auslassung, welche die Stellung des Reichskanzlers zu den berichtigten Insubordinationen des italienischen Generals charakterisiren soll. Bis marca nimmt nach derselben das ganze Odium der Enthüllungen auf sich und quittirt seelenruhig die Zornes- und Haßausbrüche, welche sie hervorgerufen, um die ehrliche, friedfertige, deutsche Gesinnung des Kaisers zu constatiren und auf der Gesinnung der Monarchen, nicht einzelner Minister, beruhe das gute Einvernehmen zwischen Oesterreich und Deutschland, welchem die Enthüllungen Lamarmora's deswegen nur Dienste

Reuilleton.

Thiers aus der Schuhmacher-Presspective.

Die „Pariser Schuhmacher-Zeitung“ enthält eine kostbare Carrivirung Thiers in folgendem Briefe eines „vom Handwert“, des Herrn Fritz Schuhmacher, „Schuhlieferant“ des Herrn Thiers: „Herrn Thiers ist nach Paris zurückgekehrt. Die Ovationen, welche ihm die Schweizer hatten zu Theil werden lassen, hatten anfangs der Befürchtung Raum gegeben, daß die Schweiz diesen illustren Mann zu ihrem Präsidenten erheben wollte. Diese Furcht ist glücklicherweise umsonst gewesen, Frankreich befindet sich wieder in dem Besitze seines „Befreiers“. Gleich nach seiner Rückkehr wurde ich, der ich bereits seit 25 Jahren für den Staatsmann arbeitete, zu ihm gerufen, da seine Chaussure von den rauhen Bergen Helvetiens stark gelitten hatte. Ich beeilte mich, diesem Befehle nachzukommen, rüstete mich mit einem Paar Stiefel-letten en tout cas aus und ließ mich von meinem ersten Gehilfen begleiten, der Herrn Thiers über die Candidatur Herrn de Rémusat's zu interpelliren beabsichtigte.

Wir wurden von dem alten Kammerdiener, ebenfalls meinem alten Kunden, eingeführt, und trotzdem es eben erst 6 Uhr war, fanden wir bereits in der Antichambre drei Deputirte der äußersten Linken, vier der Linken, zwei des linken Centrums und die Redacteurs des „Kappel“ und der „Republique Française“, des „Siècle“ und des „Bien Public“ und einen Regenschirm-Fabrikanten vor. Wir wurden zu-

erst eingelassen und von dem großen Manne mit seiner gewöhnlichen Liebenswürdigkeit empfangen.

Ich stelle ihm meinen Gehilfen und meine neuen Stiefel vor, die durch eine geistreiche Erfindung in Stiefel, Stiefelletten, lackirte Schuhe, spanische Schuhe, Galoschen und Straßburger Ueberschuhe verwandelt werden konnten. Thiers erfaßte sofort die Idee und gab mir einige Details zu ihrer Vervollkommnung, welche meinen Gehilfen in Staunen versetzten und zeigten, daß Thiers, wenn er nicht ein berühmter Staatsmann geworden wäre, jedenfalls ein berühmter Schuster hätte werden können. Ich bat ihn, die Erfindung nach ihm nennen zu dürfen, doch lehnte seine Bescheidenheit dies ab, um nicht den Parteien Grund zur Verläumdung zu geben. Er sagte mir, ich möchte die neuen Schuhe einfach „à la libération“ nennen.

Ermuthigt durch die Herablassung, erklärte ich, daß ich gemäßigter Republikaner sei, der fest an dem Principe der Ordnung halte. „Ach die Ordnung“, rief Thiers lebhaft aus, „ich stehe dafür ein. Die Ordnung und ich sind gleichbedeutend!“ — „Aber die Freiheit?“ fragte mein Gehilfe. — „Die Freiheit auch! Während meines ganzen Lebens habe ich für sie gekämpft, und ihr meine Kräfte geopfert. Ordnung und Freiheit!“ — „Und die Revolution?“ fragte ich schüchtern. — „Auch die Revolution! Was thut Frankreich noth? Nur Ordnung und Revolution. Ich habe ihre Geschichte geschrieben, ihre Sache ist meine Sache!“ — Jetzt fuhr mein Gehilfe fort: „Dissen gesagt, ich bin für Gambetta.“ — „Ich auch“, erwiderte Thiers, „Gambetta ist mein Waffen-gefährte und mein junger Bundesgenosse; ich will nicht jagen mein Sohn, denn die Natur hat mir bekannt-

lich diese Freude versagt, sondern mein Nefse, mein Strich von Nefse, wenn ihr wollt, denn diese Stricke von Nessen sind ja später immer die tadellosesten Dikel!“ — „Ich liebe auch M. Duportal und die Commune, welche beide verleumdet worden sind“, erlaubte sich mein Gehilfe weiter zu bemerken. — „Aber die Commune war verderblich!“ erwiderte Thiers streng. — „Und doch hatte sie eine Idee!“ replicirte mein Gefährte — „Ja, wenn Ihr das behauptet, daß sie eine Idee hatte, das ist etwas Anderes. Warum habt Ihr sie mir nicht mitgetheilt?“ fragte Thiers. „Wir hätten sie zusammen ausgebeutet. So habt Ihr wie thörichte Kinder gehandelt, die mich gezwungen haben, sie mit blutendem Herzen zu bestrafen.“

Wir gingen nicht weiter auf dies Thema ein und fragten nunmehr Thiers, was er über die Candidatur von Rémusat denke. „D“, erwiderte er, „das ist ein großer Staatsmann. Ihr müßt sein neues Werk über Abtard lesen und es Euern Mitbürgern empfehlen, um seine Candidatur zu ermöglchen.“ In diesem Augenblicke beeilte sich Thiers, seine Stiefel selbst anzuziehen, ich fragte ihn noch über die Aussichten der Restauration, doch will ich diese Bemerkungen für einen spätern Brief aufheben. Ich will nur heute noch hinzufügen, daß Thiers, wie t entfernt, sich über die Unruhen zu beklagen, welche ihm das öffentliche Leben verursache, trotz der Undankbarkeit der Parteien nicht gewillt sei, sich der wohlverdienten Ruhe zu überlassen, sondern daß er, gestärkt durch die Schweizer Reise, von Neuem in den Kampf eintreten wird. Empfangen Sie u. s. w. Fritz Schuhmacher.

haben leisten können. Daß die Beziehungen zwischen Wien und Berlin thatsächlich nicht durch diesen Zwischenfall gestört wurden, stand fest; es will darum scheinen, daß die nachträgliche Auslassung des officiellen Blattes, die, mit der Logik der Thatfachen verglichen, bedeutend hintz, ganz gut hätte unterbleiben können.

„Seit dem Besuche der orleanistischen Prinzen“, schreibt man der Grazer „Tagespost“, vergeht kein Tag, an welchem nicht Legitimisten nach Frohsdorf kämen. Es scheint übrigens bereits ein Auszug des „Hofes“ aus Frohsdorf beschlossen zu sein, da große Gepäckwagen mit Koffern täglich zur Bahnbeförderung nach der französischen Grenze von Frohsdorf abgehen. Auch der General-Director der Südbahn, Herr Bontoux und seine Gemalin, welche der Legitimisten- und Jesuitenpartei wohlwollen, reisen dieser Tage mit einigen französischen Gesinnungsgenossen von hier nach Frankreich ab. Diese Bewegung kann umsoweniger unbekannt bleiben, als die normannischen Kasse des Grafen von Chambord mit Schellenkränzen versehen sind und vom frühen Morgen bis zum späten Abend die Straße vom Südbahnhofe durch die Stadt bis Frohsdorf mit ihrem Schellengerassel beunruhigen.“

Jeder Tag bringt jetzt in Frankreich neue und bedeutende Kundgebungen im republikanischen Sinne, und zumeist kommen sie von einflussreichen Männern des linken Centrums her, in dem wohl jede Hinneigung zur Sache der Monarchie niedergekämpft zu sein scheint. Nach Ferry und Léon Say haben nun auch Antonin Lesfèvre-Pontalis, dessen Bruder Amédée zu den Monarchisten hält, und Christophle, ehemaliger Präsident des linken Centrums, sich in sehr entschiedener Weise für die Republik erklärt. Christophle, und vielmehr noch Lesfèvre-Pontalis galten bisher als einer Schwenkung nach rechts im entscheidenden Augenblicke nicht abgeneigt. Ihre Erklärungen haben darum um so größeren Werth. Außerdem hat Herr v. Tocqueville, Deputirter des Manche-Departement und Bruder des berühmten Schriftstellers, bei einem landwirthschaftlichen Feste nach einer Herrn Thiers dargebrachten begeisterten Huldigung und nachdem er versichert, daß sein Bruder, wenn er noch am Leben wäre, gewiß an der Spitze der republikanischen Partei stehen würde, in klaren, bündigen Worten erklärt: „Die Erfahrung beweist uns, daß das Königthum nicht mehr bei uns leben kann. Im Gegentheil zeigt uns Alles an, daß das Land die Republik will und daß man, soll man dasselbe nicht neuen, grausamen Abenteuern aussetzen, sie ihm nicht verweigern kann.“ Dagegen wurde einer der rabiatesten Legitimisten, de Vorgeril, der gleichfalls in einer landwirthschaftlichen Versammlung den Versuch machte, für die Restauration zu sprechen, durch Rufen und Schreien unterbrochen und durch den anhaltenden Ruf: „Es lebe die Republik!“ gezwungen, die Tribune zu verlassen. Das Interessante an der Sache ist, daß Herr de Vorgeril dieses Malheur in seinem eigenen Wahlkreise, dem Departement Cotes du Nord, zutiefst, dessen Bevölkerung bis-

her als durchwegs clerical-legitimistisch gesinnt angesehen wurde.

In der Sitzung des Kriegsgerichtes vom 8. in Trianon wurde der Bericht zu Ende gelesen. Seit dem Beginn der Verhandlungen ist es dem Marschall bis auf Weiteres verboten worden, mit seiner Frau und seinen Kindern zu verkehren. Dieses Verbot soll auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht haben.

Den „Times“ wird aus Murcia unterm 4. d. M. telegrafirt: „Der Aufstand von Cartagena ist durch die Niederlage der Insurgenten vor Alicante weniger betroffen worden, als allgemein erwartet worden war. Eine starke Partei rath noch immer Widerstand bis zuletzt an, da die Regierung nun bedingungslose Uebergabe fordert. Es herrscht kein ernstlicher Mangel an Nahrungsmitteln, aber im Hospital, wo ungefähr 300 Kranke liegen, sind die Arzneivorräthe nahezu erschöpft. Große Schwierigkeiten macht die Föhrung der Truppen, welche sich weigern, die Silberbarren des Figueras anzunehmen, und da die Insurgenten noch nicht Geld prägen können, bekundet das Militär einen meuterischen Geist und nimmt eine drohende Haltung an. Wie dem Reiterischen Bureau unterm 5. d. telegrafirt wird, fielen die cartagenischen Insurgenten, die von den Fregatten „Tetuan“ und „Fernando el Catolico“ in Garrucha landeten, in die Städte Vera und Cueras de Vera in der Provinz Almeria ein, wo sie sich einer Geldsumme von 5000 Dollars und einer reichlichen Zufuhr von Lebensmitteln bemächtigten. In Alicante sind Befehle eingetroffen, für nächsten Dienstag 50.000 Rationen für das Regierungsgeschwader in Gibraltar in Bereitschaft zu halten.“

Proceß Bazaine.

Trianon, 10. October.

Die Verlesung der dem Berichte beigegebenen Documente wird fortgesetzt. Dieselben beziehen sich auf die gemachten Veruche, mit Metz in Verbindung zu treten. 400 Voten werden verwendet, wovon nur 20 als Zeugen im Proceße erscheinen. Die Wichtigkeit der Depesche vom 23. August wird betont und der Entsendung von Ballons Erwähnung gethan, die Bazaine zur Communication zu verwenden sich weigerte. Auch werden die Bemühungen der Regierung der nationalen Vertheidigung angeführt, um mit Metz in Verbindung zu treten. Es wird der Nachweis geliefert, daß Bazaine benachrichtigt war, daß eine Quantität von Lebensmitteln in Thionville aufgehäuft sei.

Sodann werden, entgegen der Behauptung Bazaine's, daß er die Vorwärtsbewegung wegen Munitionsmangels einstellte, die vorhandenen Kanonen, Approvionirungsgegenstände und Munitionsvorräthe aufgezählt und wird nachgewiesen, daß von den Vierpfündern jeder am 16. August 284 Schüsse hatte und nur 39 Schüsse machte; desgleichen waren am selben Tage sieben ein halb Millionen Patronen vorrätzig und wurde nur eine Million verbraucht. Es fehlte demnach an Munition nicht. Der Bericht sagt wörtlich: „Wenn man von Man-

gel an Munition sprach, so lag der Grund darin, daß man nicht kämpfen wollte.“

Betreffs der Lebensmittel erinnert der Bericht an die Unvorsichtigkeit, mit welcher zum Beginn des Krieges die Approvionirung verzögert und die Lebensmittelvorräthe verringert wurden. Dieser Bericht reicht bis zur Einschließung von Metz.

Gerichtsweise verurteilt, daß der Advocat Lachaud nach dem Anklageacte die Verlesung eines Rechtfertigungs-Memorandum's verlangen werde.

— 11. October.

Die heutige Sitzung des Kriegsgerichtes begann um 11 Uhr mit Verlesung des Berichtes über die Subsistenzmittel. Derselbe behandelt die Verwendung der in Metz vorhandenen gewesenen Lebensmittel, bespricht die von Bazaine ergriffenen Maßnahmen, um die Armee direct zu verproviantiren, sowie jene Maßregeln, welche getroffen wurden, um die Stadt durch den General Coffinières — Obercommandanten von Metz, bis 26. October, an welchem Tage er das Commando des Places an Bazaine übergab — mit Lebensmitteln zu versorgen.

Der Bericht mißt den Marschall Bazaine einen großen Theil der Verantwortlichkeit für die Verzögerung der Maßnahmen zum sparsamen Gebrauche der Lebensmittel bei, entlastet zum Theile die Intendant und sagt, Marschall Bazaine sei in doppelter Hinsicht verantwortlich gewesen: erstens dafür, daß er nicht alles Nothwendige gethan, um die Armee zu verproviantiren und zweitens dafür, daß er die ihn unterstützenden Commandanten, indem er ihnen irrige Anskünfte gab, verhinderte, die geeigneten Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

Sodann würdigt der Bericht das Verhalten Bazaine's während der Einschließung.

Nachdem hierauf noch das allgemeine, die Anklagepuncte recapitulirende Resumé verlesen worden, ordnet der General-Präsident die Verlesung der Rechtfertigungsschrift Bazaine's an.

Dieses Memoire ist eine nahezu vollständige Wiedergabe des bereits bekannten Buches Bazaine's über die Rhein-Armee. Der Marschall erwähnt in Kürze der Schlacht von Forbach, qualificirt die vom Kaiser beschlossene Affaire von Saarbrücken, wobei der Kaiser, wie Bazaine nachweist, alle Befehle ertheilte, als unzeitig, berichtet über die Schlacht von Borny, indem er das langsame Vorrücken am 14. und 15. August den schlechtgetroffenen Anordnungen des Generals Coffinières zuschreibt, erzählt die sonstigen Schlachten, berührt aber nur leicht hin jene Punkte, auf welche sich die Anklageschrift stützt. Bei Besprechung des Kampfes am 7. October jedoch, wälzt Bazaine auf seine untergebenen Commandanten die Verantwortlichkeit für die schlechte Ausführung einer Bewegung, die ihn hinderte, einen ersten Versuch zu machen, um die Richtung nach Metziers einzuschlagen. Der Marschall sagt schließlich, daß die Ereignisse stärker waren

Drei industrielle Erfindungen der Araber.

Jedermann weiß, daß die Araber ihre Zahlzeichen aus Indien nach Europa gebracht haben; weniger bekannt dürfte es sein, daß wir ihnen allem Anschein nach die drei Entdeckungen verdanken, deren Anwendung den literarischen, politischen und militärischen Zustand der ganzen Welt verändert hat.

Die Gelehrten aller Länder haben in langen Abhandlungen zu ermitteln gesucht, von wem Europa ungefähr im 11. Jahrhundert das Papier erhalten habe, dessen Entbehrung eine der vornehmsten Ursachen war, weshalb die Wiedergeburt der Wissenschaften erst so spät im Mittelalter erfolgte. Durch seine Belesenheit in arabischen Autoren hat Casiri den wahren Ursprung dieser Wohlthat entdeckt. Das Papier war seit undenklichen Zeiten in China bekannt, wo es, wie noch heutzutage, aus Seide fabricirt wurde. Seit dem 30. Jahre der muhamedanischen Hedschra (in der Mitte des 7. Jahrhunderts) unterhielt man eine ähnliche Papierfabrik in dem mittelasiatischen Samarkand, und 58 Jahre später (766) gelang es einem gewissen Zuffuff Amru aus Mekka, der Seide einen andern Stoff, die Baumwolle, zu substituiren, welche in Arabien häufiger zu finden war. Dies beweist eine Stelle aus Muhammed Alghasali, dem Verfasser des Buches De Arabicarum antiquitatum eruditione, welche also lauten: im Jahre 98 der Hedschra erfand ein gewisser Zuffuff Amru zuerst das Papier in Mekka und lehrte die Araber dessen Gebrauch.“

Daß das Baumwollen-Papier in Arabien erfun-

den worden, bezeugt auch der gelehrte Grieche, der unter dem französischen Könige Heinrich II. den Catalog der alten Manuscripte in Paris abfaßte; er nennt das Papier dieser Sorte immer das von Damascus. Die spätere Erfindung des Papiers aus Linnen oder Hanf hat, wie bekannt, ähnliche Streitigkeiten veranlaßt. Massey und Tiraboschi wollen es in Italien, Scaliger, Murrey, Meeremann in Deutschland erfinden wissen. Wie manche wissenschaftliche oder industrielle Erfindungen bei mehreren Völkern, ohne sofort mit einander in Berührung zu treten, entweder gleichzeitig oder zu verschiedenen Zeiten gemacht wurden, so könnte es wohl sein, daß auch in dieser Beziehung beide Ansichten gleich richtig sind. Uebrigens kann keiner unter jenen Männern ein Denkmal aufweisen, welches älter wäre als aus dem 14. Jahrhundert. Das älteste von allen bisher vorgeführten gehört Frankreich an; es ist ein Brief von Joinville an Ludwig IX., kurz vor dem Tode dieses Fürsten (1270) geschrieben, und wahrscheinlich kam das Papier zu diesem Briefe aus dem Egyptischen Kreuzzuge. Die spanischen Denkmäler von dem Gebrauche des neuen Papiers reichen über jene Zeit nur ein Jahrhundert hinaus. Wir erwähnen nur einen Friedensvertrag zwischen Alfonso II. von Aragonien und Alfonso IX. von Castilien (datirt vom Jahre 1178), welcher in den Archiven von Barcelona aufbewahrt wird, und die Privilegien, welche Johanna der Eroberer (im Jahre 1251) der Stadt Valencia bewilligte. Dieses Papier kam von den Arabern, welche in Spanien, wo Seide und Baumwolle gleich selten waren, glücklicherweise zu Flach und Hanf ihre Zuflucht nahmen. Ihre ersten Fabriken wurden in Kativa (San Felipe) errichtet, einer Stadt, welche

nach Plinius' und Strabon's Berichten schon vor Alters, d. h. in den Zeiten der ersten Punischen Bevölkerung, wegen ihrer Feinwand-Manufacturen berühmt war. Der Scherif Ednisi sagt in dem Artikel Kativa: „Hier fabricirt man herrliches und unvergleichliches Papier.“ Bald nachher bekam Valencia, dessen Felder den Nachts in Ueberfluth hervorbringen, eine Papier-Fabrik; ähnliche erhoben sich in Catalonien. Noch jetzt haben diese Provinzen die besten Fabriken dieser Art in Spanien. In Castilien verbreitete sich der Gebrauch des Feinwandpapiers erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts (En el anno 1260“, sagt Tormiento, „se introduge en Espana el uso y la fabrica del papel por medio de los Aarabes“). Von da ging es wahrscheinlich zu den Franzosen, dann zu den Italienern, Engländern und Deutschen über. Die arabischen Manuscripte waren weiß auf atlasartiges Papier geschrieben, mit einer Menge von Schnörkeln versehen, deren brennende und hellglänzende Farben dem Leser sein Bild zurückstrahlten; „ut ego ipse“, sagt Casiri, „in illis veluti in speculo me non semel conspexerim.“

Was den Compass betrifft, so scheint es allerdings ausgemacht, daß die Chinesen mehrere Jahrhunderte früher als die Araber sich eines ähnlichen Werkzeuges bedienten. Aber ohne Zweifel haben die Araber diese Erfindung vervollkommenet, ihren Gebrauch erweitert und uns Europäer damit, wie mit dem verbesserten Papier beschenkt. Man erklärt nicht leicht den ziemlich unerheblichen Umstand, daß auf die alten Compassse eine Kiste gemalt ist; weßhalb ihr erster Gebrauch den Neapolitanern, ihre Erfindung dem Gioja von Amalfi zugeschrieben wird. Doch die

als Alles
leinen W
Noch
von Am
„daß der
Pflucht
Wei
eine lebha
strömte se
Mor
Bazaine's
Aug
der Schp
als künstl
erwartet.
als ein A
eine Pro
volsk
gemüthlich
schlagen,
eines opp
November
In d
der jetzt,
ken dürfe
ventilirt
zu verhä
sich' ein
berden hö
welche d
seit länge
ungarnfrei
Zeitenfron
täten wer
durch das
seitigen B
gehoben, v
Wir
denz“:
Beamte d
welche bis
legt haben
und den F
Finanzmin
unbeachtete
sterial-Bea
nach seiner
legen, stre
ante diese
Ministerium
bei einer F
haben soll.
Beamtensta
durchwegs
welche die
und daß de
selbst nach
Avancement
werde.
(allerdings
und aphron
Magnetes
Urkunde ni
technischen
genauerem
deres als d
nur mit ver
ron-dschar,
den). Auf
Jahrhundert
passer bedien
zahlreichen
Reisen anstel
ten und ihre
Nautik und
Epoche davo
12. Jahrhun
als einer bei
lichen Maß
Ehre dieser
weniger stark
Gebrauch, de
Wästen von
Chalkofondyl
schichte“, daß
scher Instrum
denteten N
zu wenden
war ihnen de
die Himmels
lichen Gebete
wir aber dar
fern Compass

lag der Kämpfe

rimmter der zum Be- verzögert urden. Die von Mey.

ocat La- ung eines s verlangen

October.

gs gericht- des Verich- handelt die desenen Re- ergriffenen erprovianten wurden, nieres —

October, an Plages an versorgen.

aine einen die Verzöge- dräuche der e Intendanz i in dop- lich ge- er nicht um die und zwei- unter- nde mer verhin- ht s m a s-

erhalten Ba-

, die An- n worden, der Rech-

ändige Wie- gaine's über in Kürze vom Kaiser ei der Kai- theilte, als Borny, in- und 15. des Gene- sonstigen Punkte, auf Besprechung t Bazaine Verantwort- Bewegung, machen, um Der Mar- ärker waren

schon vor mischen Be- cturen be- em Artikel und unver- Valencia, vorbringen, in Catalo- besten Fa- t verbreitete um die Mitte 1860, sagt luso y la Aerabes“).

Franzosen, Deutschen weiß auf Menge von d hellglän- kstrahlen; uti in spe-

scheint es hrere Jahr- chen Werk- die Araber brauch er- dem ver- ht leicht den die alten b ihr erster dnung dem Doch die

als Alles, und fügt hinzu, daß ihm sein Gewissen keinen Vorwurf mache.

Noch Beendigung der Lecture verlas der Herzog von Anhalt die Schlussfolgerung der Anklageschrift, „daß der Marschall nicht Alles gethan habe, was ihm Pflicht und Ehre vorschrieben.“

Bei Anhörung dieser Worte befandete Bazaine eine lebhaftige Erregung. Eine plötzliche Röthe überströmte sein Gesicht.

Montag 1 Uhr Mittags beginnt das Verhör Bazaine's.

Dr. F. Buda-Pest, 12. October.

Angeichts der differirenden Kundgebungen in der Sphäre unserer gemäßigten Völker wird vielseitig als künftige Parteitactik seitens G h y c z y - T i s a erwartet, daß man wenigstens für den Moment Alles als ein Mißverständnis hinstellen dürfte, was sich auf eine Programmänderung beziehen konnte. Es a v o l s k y, E s e r n a t o n y können sich indessen gemächlich publicistisch abwechselnd milder und härter schlagen, je nach Bedürfnis; den schlagendsten Beweis eines opportunen Mißverständnisses muß dann die November-Conferenz an den Tag legen.

In deakisthischen Kreisen verlautet, daß man weder jetzt, noch später daran in Regierungskreisen denken dürfe, in der Militärgrenze den bereits publicistisch ventilirten, noch ungerechtfertigten Belagerungszustand zu verhängen. Wahrhaft verhängnißvoll erschiene sich eine Tactik angeichts von Wahlbewegungen, deren höhere Temperatur von der Gluth datirt, welche der Hagenhaß gewisser Nationalitätenführer seit längerer Zeit angenommen; doch auch diese Lava ungarischer Fanatiker wird der Alles mildernde Zeitensstrom abkühlen und die verschiedenen Nationalitäten werden endlich durch ein Gefühl einig werden, durch das Gefühl gegenseitigen Bedürfnisses, gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Brüderlichkeit gehoben, vom Hochgefühl, zur Aufklärung und Freiheit.

Buda-Pest, 11. October.

Wir lesen in der Buda-Pester „Vocal-Correspondenz“: Mit 1. Jänner 1874 werden alle jene Beamte des königlich ungarischen Finanzministeriums, welche bis jetzt noch keine Finanz-Prüfung abgelegt haben, aus dem Finanzministerium ausgeschieden und den Finanzdirectionen zugetheilt werden. Der Finanzminister will hiedurch erzielen, daß die bisher unbeachtete Verordnung, wonach jeder Finanz-Ministerial-Beamte verpflichtet wäre, längstens zwei Jahre nach seiner Ernennung die Finanz-Prüfung abzulegen, streng eingehalten werde, und daß jeder Beamte dieses Ministeriums vor seinem Eintritt in das Ministerium und vor seinem Avancement einige Jahre bei einer Finanzdirection in Verwendung gestanden haben soll. Schließlich wünscht der Minister, daß der Beamtenstatus beim Ministerium in Zukunft aus durchwegs gut qualificirten Beamten bestehen soll, welche die erwähnte Prüfung bereits abgelegt haben, und daß der oft vorgekommene Mißbrauch, wonach selbst nachlässige Beamte in Protectionewege beim Avancement begünstigt wurden, gänzlich abgestellt werde.

(allerdings sehr hellenisch klingenden) Worte Zoron und aphron, wodurch man zunächst die Kraft des Magnetes bezeichnete, sind aus leicht verzeihlicher Urkunde nicht zutreffender erklärt worden. Diese technischen Namen sind, wie Juan Andres und Casiri nach genaueren Forschern erkannt, ursprünglich nichts Anderes als die arabischen Wörter für Nord und Süd, nur mit verdeckter und hellenisirter Aussprache (ascharon-dschar, heißt Luft, Mittag; auron-aurawr, Norden). Außerdem ist beglaubigt, daß vor dem 13. Jahrhundert keine europäische Nation sich des Compasses bediente, während die Araber, welche in ihren zahlreichen und weitausgedehnten Besitzungen häufige Reisen anstellten, einen großen Seehandel unterhielten und ihrer Zeit zugleich die ersten Werke über Nautik und Geografie schrieben, erweislich vor jener Epoche davon Gebrauch machten. Edrisi, welcher im 12. Jahrhundert schrieb, gedachte des See-Compasses als einer bei seinen Vandalen allgemein gebräuchlichen Maschine; Tiraboschi selbst macht ihnen die Ehre dieser Erfindung nicht streitig. Was aber nicht weniger stark für diese Behauptung spricht ist der Gebrauch, den die Araber selbst auf ihren Vandreisen auf Wüsten von dem Compassen machten. Der Grieche Chalkotondylas sagt in seinem Werke „Türkische Geschichte“, daß die Caravane sich gewisser magnetischer Instrumente bedienten, indem sie aus der angedeuteten Nordgegend schlossen, wohin sie sich zu wenden hätten. Sogar in ihren Wohnungen war ihnen der Compass nützlich, denn er zeigte ihnen die Himmelsgegend, nach welcher sie bei den täglichen Gebeten sich wenden mußten. Warum sollten wir aber darob erstaunen, daß wir den Arabern unsern Compass verdanken, wenn es wahrscheinlich ist,

Ueber den Rücktritt Weninger's, von der Direction der Staatsbahnen erfährt „Reform“ Folgendes: Der Communicationsminister Ludwig von T i s a hatte an die Directionen der Staatsbahnen einen in energischem Ton gehaltenen Erlaß gerichtet, worin verschiedene Uebelstände bei den Bahnen, wie auch der fortwährende Gebrauch der deutschen Sprache gerügt wird. Weninger trat als Präsident für die angegriffene Direction in die Schranken, anerkennt in einem an den Minister persönlich gerichteten Schreiben einen Theil der Fehler, weist aber auf die Länge der Bahnen und die daraus resultirenden Schwierigkeiten hin, wie auch auf die Verbesserungen, die seit dem Rücktritt Stempf's vorgenommen wurden. Auf diesen Brief ertheilte der Minister eine Antwort, die bei all' ihrer Höflichkeit die früheren Klagen aufrechterhält; dies betrachtete nun Weninger als eine persönliche Angelegenheit und gab seine Demission.

Der Cultus- und Unterrichtsminister hat an den Administrator des Carlswitzer Erzbisthums und der serbischen Metropole unterm 14. September l. J. einen Erlaß in Angelegenheit des griech.-orient. „hierarchischen Fonds“ gerichtet, welchem wir Folgendes entnehmen:

Durch einen königlichen Erlaß vom 10. August 1868 wurden die in Folge der Verringerung der Pfarreien überflüssig gewordenen Pfarrgründe zur Gründung eines „hierarchischen Fonds“ bestimmt, aus welchem schwach dotirte oder körperlich oder geistig geschwächte Weltgeistliche unterstüzt werden sollen. Da aber zur Bildung dieser Fonds bisher beinahe gar nichts geschehen ist und die Einkünfte des Fonds an den meisten Orten ihrer Bestimmung entzogen und nicht gehörig in Evidenz gehalten wurden: so ist es dringend notwendig geworden, bis die Art der Unterstüzung aus diesem Fonds durch den Zusammentritt des nationalen Kirchencongresses genau geregelt sein wird, Anstalten zu treffen, durch welche die Bildung, Vermehrung, richtige Verwaltung und Evidenzhaltung des oben erwähnten Fonds gesichert werden soll.

Der Minister macht daher den Patriarchats-Administrator, die Bischöfe oder deren Stellvertreter aufmerksam, daß sie über die Einkünfte dieses „hierarchischen Fonds“ unter persönlicher Verantwortlichkeit und Haftpflicht für eventuelle Schädigung derselben zu wachen haben und fordert den Administrator auf, diesbezüglich folgende Anordnungen zu treffen: Die Administrativ-Commissionen aller Diöcesen haben über die in ihrem Wirkungskreise vacanten Pfarrgründe vom Jahre 1869 angefangen, über jedes Jahr besondere Ausweise anzufertigen, die bis Ende October l. J. an die Direction der nationalen Kirchenfonde einzuliefern und von dieser dann dem Ministerium bis längstens Ende November l. J. zu unterbreiten sind.

Die nicht eingelassenen Einkünfte des Fonds sind gerichtlich einzutreiben und dem Fonde zuzuführen; über das Resultat ist dem Minister bis längstens Ende dieses Jahres Bericht zu erstatten. Die dem Fonde gehörigen Gründe sind im Wege von regelrechten öffentlichen Licitationen auf drei Jahre zu verpachten, das Licitationsergebnis ist der Direction der nationalen Kirchenfonde zur Genehmigung

daß eine Erfindung, um welche Huyghens und Galilei streiten, der Gebrauch der Pendeluhr, um die Zeit zu messen, von demselben Volke herrührt? Der Vater Martino Sarmiento hat in arabischen Manuscripten öfter autonome Zeitmesser erwähnt gefunden und Josef Conde (in seiner Historia dei la dominacion de los Arabes en Espanna, Madrid 1870) citirt einen gewissen Abu Abdallah Ibn Arakam den Lehrer des Königs Al Nasfer von Granada (um das Jahr 1314), welcher im Interesse der Wissenschaft durch Erfindung sehr künstlicher Uhren (muy ingeniosos relojes) und astronomischer Maschinen sich berühmt machte.

Das Schießpulver ist bei den europäischen Nationen, wie bekannt, erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Gebrauch gekommen. Das älteste Denkmal des Gebrauches einer Artillerie in Frankreich ist vom Jahre 1338. Erst acht Jahre später, bei der Schlacht von Crecy, schossen die Engländer mit Kanonen, um dieselbe Zeit fingen auch die Italiener an, sich des Schießpulvers zu bedienen. Schon lange hatten die Araber dies fürchterliche chemische Präparat im Kriege angewendet. Der Geschichtschreiber Al Masini erzählt, daß Hadjchi Ali einen Theil des Tempels von Mekka, als er diese Stadt (im Jahre 690) belagerte, mit einer Art von Bomben verbrannte. Alam-reh, Secretär des ägyptischen Emirs Malek al Saheli, beschreibt noch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts, ein kriegerisches Instrument folgendermaßen: „Scorpionen (Wurfmäschinen), welche rings umwickelt und mit Pulver und Salpeter entzündet werden, schlängeln sich und zischen; dann krachen sie und brennen. Man sah den abgeschossenen Gegenstand wie eine Wolke in der Luft sich ausbreiten, einen fürchterlichen Lärm machen, als ob es donnerte und Feuer speiend, Alles zerstück-

zu unterbreiten und der einlaufende Pachtzins unmittelbar dem „hierarchischen Fonde“ zuzuführen. Die Direction der nationalen Kirchenfonde hat die einlaufenden Summen sicher und fruchtbringend zu placiren und über die Verwaltung des „hierarchischen Fonds“ ein besonderes Journal und Hauptbuch zu führen und die Rechnungen mit Ende jedes Jahres dem Minister zu unterbreiten, so lange, bis der griechisch-orientalisch-serbisch-nationale Kirchencongress über die Rechnungsrevision der nationalen Kirchengüter nicht andere Bestimmungen treffen wird.

Zur Situation in der ehemaligen Militärgrenze

geht dem „Ungar. Lloyd“ das nachstehende Schreiben aus P a n c s o v a 9. October zu:

Die Nachrichten, welche einige hauptstädtische Blätter über unsere hiesigen Zustände und Verhältnisse in letzterer Zeit bringen, lassen bei dem Fernstehenden die Vermuthung aufkommen, daß wir hier unten an der Landesgrenze am Vorabend eines Bürgerkrieges stehen. Zum Glück sind diese Schreckensbotschaften größtentheils Hirnge spinne. Unser Volk geht ruhig seiner Arbeit nach und es fällt ihm gar nicht ein, staatsgefährliche Pläne auszudecken. Ich wüßte auch wahrlich nicht, wie die ehemaligen Grenzer das zu Stande brächten. Wohl gibt es in unserer Mitte einige unruhige Köpfe, panslavistische Schwärmer und selbst auch böswillige Malcontenten, denen es nicht unlieb wäre, falls sie das Volk auf Irrwege verleiten könnten. Allein die Sorte von Menschen trifft man wohl allerwärts; sie ist kein Specificum der Militärgrenze, und man wird ihrer wohl auch auf ordentlichem Wege Herr werden. Warum man diesen Schreibern und Agitatoren eine solche Bedeutung beilegt, daß man ihretwegen uns sogar schon mit dem Belagerungszustande bedroht — das begreifen wir wahrlich nicht. Ebenowenig erklärbar ist uns die Besorgniß, falls bei Wahlbesprechungen die Gemüther etwas erhitzt werden und hie und da ein unbesonnenes Wort fällt. Ja — waltet denn im Mutterlande bei Wahl-Affairen überall die Ruhe und Besonnenheit? Warum sollte denn gerade das ungeschulte Volk der Grenzer hierin ein Muster sein? „Aber man treibt Nationalpolitik, man acceptirt staatsgefährliche Programme“. Was diese Vorwürfe betrifft, so bemerke ich: Die Nationalpartei der Serben und Rumänen entwarf ihr Programm im Vorjahre zu Groß-Beeskereck; auf dieses Programm wurden mehrere Reichstagsdeputirte gewählt, dieses Programm legten Miletic und Genossen in ihrem letzten Adressentwurf im Reichstage vor — weshalb wüßte man dieses Vorgehen, falls das Programm wirklich staatsgefährliche Tendenzen enthält? Bezüglich des neuen Pancsovaer Programms erlaube ich mir die Bemerkung, daß man dieses eigentlich gar nicht kennt. Wo ist der authentische Wortlaut desselben? Insolange man diesen nicht besitzt, kann ein nüchternen Politiker darüber kein Urtheil fällen. Fast scheint es, als ob dieses Bangemachen vor diesen Programmen eben nur denselben sensationsfüchtigen Correspondenten entspränge, die durch ihre Briefe aus

gen, in Brand stecken und in Asche verwandeln.“ — Man sieht, daß hier nicht etwa blos von einem griechischen Feuer die Rede sein kann; denn was Casiri an jener Stelle durch pulvis nitratus übersetzt, heißt im Arabischen, nach seinem Grundstoffe, milah al baoud, Salpeter, Salzftein, und wird für Pulver noch jetzt von den Arabern gebraucht. Noch unumstößlichere Beweise geben uns die spanischen Chroniken. Die Chronik von Alfonso VI., geschrieben von Pedro, Bischof zu Leon, sagt bei Gelegenheit eines Sectrefens, welches im 11. Jahrhundert zwischen dem Emir von Sevilla und dem von Tunis vorfiel: „Die Schiffe des Königs von Tunis führten eine Menge eiserner Röhren, aus denen man viel donnerndes Feuer warf.“ — Ein Brief des Königs Alfonso VI. von Aragonien, im Jahre 1331 an die Ortsbehörde von Alicante geschrieben, in welchem er sie auf den Anmarsch der Mauren vorbereitet, sagt in arragonischem Dialect, der König von Granada bringe „viele eiserne Kugeln, um sie mit Feuer weithin zu werfen“, kürzer gesagt, eine starke Artillerie. Die berühmte Chronik von Alfonso XI. sagt bei Gelegenheit der Belagerung von Algeiras (im Jahre 1342): „Die Mauren in der Stadt schleuderten viele Donner gegen das Heer und mit ihnen eiserne Kugeln, so dick wie sehr dicke Aepfel, welche sie so weit von der Stadt zu werfen wußten, daß einige über das Heer weg flogen, andere in dasselbe einschlugen.“

(V. d. L.)

der Militärgrenze alle Welt alarmiren. Wir wünschen und fordern die strengste Wachsamkeit der Behörden; allein die kleinlichen Vergeleien, die Aufbauschung einzelner Ausschreitungen, wie solche stets vorkommen, diese tendenziöse Entstellung der Thatfachen müssen wir entschieden abweisen. Und dann: Man nenne Ort und Namen der Personen, die das Verbrechen begehen, und hülle nicht die Geschichten in eine uncontrolierbare Anonymität. Auch lasse man in seinen Urtheilen Billigkeit walten. Wir wollen nur auf Eines hinweisen. Ein hauptstädtisches Blatt konnte seine Entrüstung nicht scharf genug darüber aussprechen, weil man hier unten auch serbische Fahnen ausgestellt habe. Das sei offener Staatsverrath. Gemach! Man sieht, daß man dort oben „Land und Leute“ nicht kennt. Wir erjuchen den betreffenden Mann, daß er bei Gelegenheit von öffentlichen politischen Festivitäten, Aufzügen, Wahlen etc. nach dem Süden Ungarns komme. Was wird er allenthalben finden? Daß die Municipalbehörden es selbst sind, welche neben der ungarischen Staatsfahne noch die Nationalfahne, namentlich die serbische und romanische, auf den Comitatsgebäuden, Rathhäusern etc. aufhissen und mancher Dekret ist „unter solchen Zeichen“ schon gewählt worden. Es ist also dieser Gebrauch eben im Mutterlande ein allgemein üblicher und wieder keine specielle Erscheinung der ehemaligen Militärgrenze. Ob dieser Usus richtig und lobenswerth ist, ist allerdings eine andere Frage. Uns scheint, daß es das Richtigere wäre, wenn alle Staatsbürger nur eine Staatsflagge anerkennen würden und der Gebrauch einer anderen überhaupt unter sagt würde. Um endlich von den in Aussicht stehenden Neinstagswahlen noch ein Wortlein zu sagen, so erwähne ich, daß die Aussichten der Deakpartei in unserem Wahlbezirke, ebenso wie im Tittler Bezirke ziemlich ungünstig sind. In Titel stehen zwei Deakisten einem Nationalen gegenüber und swächen sich so gegenseitig; im ehemaligen deutsch-banater Regimente hat man sich aber über einen deakistischen Candidaten noch gar nicht definitiv geeinigt. Wir wir hören, soll zwar Sectionsrath Stojakovic hierzu ansersehen sein; doch bisher hat von diesem Herrn noch kein Schritt verlanget, der diese Kunde bestätigt hätte. Und doch wäre eine endliche Entscheidung gar sehr von Nöthen oder die Deakpartei verliert allen Boden. Denn die Gegner sind rührig und rühmen sich schon heute, daß von den 7000 conscribirten Wählern höchstens 1200 Mann für die Deakpartei stimmen werden. Ein persönliches Auftreten des Herrn Stojakovic könnte zwar noch sehr günstig wirken, allein es müßte bald geschehen, sonst wird es zu spät.

Neuestes.

Paris, 11. October. Die Departements-Blätter veröffentlichen Briefe der Deputirten von der Linken Albert Grévy, Pierre Le franc, Clerc und Vochroy, in welchen sich dieselben für die Republik aussprechen.

Paris, 11. October. Gestern richteten 27 Pariser Municipals-Räthe ein Schreiben an sämtliche Deputirte von Paris, worin sie behaupten, daß die National-Verammlung nicht das Recht habe, die Volks-Souveränität zu beseitigen, daß die Majorität des französischen Volkes den Grafen von Chambord zurückweise, und worin sie von den Deputirten der Seine eine freimüthige Erklärung über das Botum verlangen, welches sie abgeben werden.

Paris, 11. October. Ein Schreiben Rouher's an den Deputirten Escasseriaux anerkennt, daß es zweckmäßig und dringlich sei, eine Versammlung derjenigen Deputirten zu veranstalten, welche für die Berufung an das Volk sind und beantragt hiefür den 15. October anzuberaumen. Rouher sagt, man müsse das Werk der Väter und die moderne Gesellschaft vertheidigen. Die gegenwärtigen Anstrengungen könnten nur zu zweideutigen Transactionen führen. Frankreich wolle eine demokratische Nation bleiben, die projectirte Monarchie aber sei die Negation der Demokratie. Diese Monarchie scheine nur den Versuch zu machen, durch die Vernichtung des allgemeinen Stimmrechtes zu leben. Rouher sagt schließlich, daß man, um den Frieden und dauernde Sicherheit wieder zu erlangen, im Gegentheile das Land über die Regierung befragen müsse, die ihm entspricht.

Paris, 11. October. Der „Francis“ sagt, die Führer der Majorität seien für alle Eventualitäten einig; sie erwarten die Ergebnisse der augenblicklich unternommenen Schritte. Es werde bald Klarheit darüber werden.

Die „Union“ führt in ihrem Artikel aus, daß es Sache der Nationalversammlung sei, jene Beschlüsse zu fassen, die gefaßt werden müssen. Graf Chambord dürste weder unmittelbar noch mittelbar in diese Verathungen eingreifen.

Rom, 11. October. Die von der „Fanfulla“ gebrachte Nachricht, daß der Sultan in nächster Zeit in Rom erwartet werde, ist falsch.

Einige Mitglieder des Katholiken-Comité in London sind hier angekommen um den päpstlichen Segen zum Project einer Wallfahrt zu erbitten, welche die englischen Katholiken am kommenden Winter nach Rom veranstalten würden.

Madrid, 11. October. Etwa tausend Insurgenten haben gestern mit vier Kanonen einen Ausfall aus Cartagena gemacht, aber angehts der Haltung der Truppen nicht ernstlich angegriffen.

Verordnung

des Justizministers an die königl. Gerichtshöfe erster Instanz:

Nachdem die Grundbesitzer die nachträgliche Herausgabe der ihnen etwa noch gebührenden Entschädigung für die mit der Auflösung des Urbarialverbandes und der grundherrlichen Gerichtsbarkeit abgeschafften Rechte und Competenzen auf Grundlage des Ergebnisses der Urbarialregelung vom Lande auch fürderhin noch fordern könnten; — nachdem andererseits aber die Grundherren verpflichtet sind, die etwa überschüssig erhaltene Entschädigung an den Landes-Grundentlastungsfond, beziehungsweise an das königl. Aerar rückzuerstatten; — nachdem das königl. Aerar seine Rückstattungsansprüche nur in dem Falle zur Geltung bringen kann, wenn der Grundentlastungsfond jene Gemeinden kennt, in welchen zufolge richterlichen Urtheiles oder freier Einigung ein geringeres Urbarial festgesetzt worden, als nach welchem die Entschädigung seitens des Landes schon früher angewiesen worden: ist es unumgänglich nöthig, daß die königl. Gerichtshöfe die erwähnte Landesdirection von solchen Fällen in Kenntniß setzen.

Demgemäß fordere ich den königl. Gerichtshof auf, in den auf Urbarial-Commissionen bezüglichen Processen einzelner Gemeinden, die auf die Feststellung der Urbarial Entschädigung bezüglichen Acten der Direction des Grundentlastungsfondes abzufordern und in jenen Fällen, in welchen durch rechtskräftiges Urtheil, beziehungsweise durch Uebereinkommen ein geringeres Urbarial festgesetzt worden, als nach welchem seitens des Landes Entschädigung geleistet wurde, den das festgestellte Quantum des Urbarials ausweisenden Auszug des diesbezüglichen rechtskräftigen Urtheils oder der Vereinbarung der Direction des Grundentlastungsfondes (Sitz in Buda-Pest) ordnungsgemäß mitzutheilen.

Buda-Pest, 1. October 1873.

Dr. Theodor Panzer m. p.

Amtliches.

Se. Majestät hat nachstehendes a. h. Befehls schreiben zu erlassen geruht:

Meinen Brüdern: den Herren Feldmarschall-Lieutenants Carl Ludwig und Erzherzog Ludwig Victor, sowie Meinen Verwandten: dem Herrn Feldmarschall Erzherzog Albrecht und den Herren Feldmarschall-Lieutenants Erzherzog Sigmund und Erzherzog Rainer gestatte Ich die Annahme und das Tragen des königlich italienischen Annunziata-Ordens.

Eigenerz, am 2. October 1873.

Franz Josef m. p.

Auszeichnungen. Se. Majestät hat dem gewesenen Kapitän Vadaratz und Director Dr. Adolf Holzner als Anerkennung der Verdienste, welche derselbe in dieser Eigenschaft sich erworben, das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens zu verleihen geruht.

Ernennungen. Se. Majestät hat den Rechtspractikanten Dr. juris Max Länecz zum Honorär-Ministerialconscripten im k. ung. Finanzministerium zu ernennen geruht.

Die Statuten des ung.-deutschen Forst-Industrie-Vereines sind vom Handelsministerium genehmigt worden.

Tagesneuigkeiten.

Arad 13. October.

Nach kurzem Unwohlsein verschied gestern Morgens um halb 6 Uhr der k. k. Oberstlieutenant in Pension, Herr Alois Fedrigoni v. Esthal im 80. Jahre seines Alters. Der Verbliebene hatte sich seines lieblichen Charakters, so wie seiner lebenswürdigen Umgangsformen wegen in allen Kreisen unserer Stadt besonderer Achtung und Liebe zu erfreuen, und wer den sonst immer rüstigen Greis noch Freitag Nachmittag, in Begleitung zweier Enkel, auf dem Hauptplatze, nach allen Seiten grüßend und Grüße freundlichst erwidierend, promeniren sah, der konnte kaum ahnen, daß das Lebensziel dieses durch die edlen Eigenschaften seines Geistes und seines Hergens, sowie durch sein hohes Alter ehrwürdigen Man-

nes, nur noch nach Stunden bemessen sei. — Das Leichenbegängniß findet morgen (Dienstag) Nachmittag 5 Uhr statt. — Möge die Erde ihm leicht sein! —

Morgen, in später Abendstunde, verläßt das seit zwei Jahren in der Feste in Garnison gelegene Infanterie-Regiment Großherzog von Sachsen-Weimar Nr. 64 mittelst Extrazuges unsere Stadt, um sich nach seinem neuen Bestimmungsorte — Weiskirchen im Banat — zu begeben. Dem wackern Regiment ist ein freundliches Andenken in unserer Stadt gesichert; da sowohl von Seite des feingebildeten Officierscorps, wie von der Mannschaft im Allgemeinen, stets ein friedlicher, vielfach freundschaftlicher Verkehr mit der Civilbevölkerung unterhalten wurde. Besonders schmerzlich werden wir den Abgang der tüchtigen Musikcapelle dieses Regiments, in dessen Capellmeister, Herrn Lasorek, wir einen ebenso durchbildeten Musiker wie ausgezeichneten Dirigenten kennen und schätzen lernten, empfinden, da uns durch den Abgang eines so trefflichen musikalischen Körpers mancher Kunstgenuß, den er uns verschaffte, nun wieder auf lange hinaus entzogen bleiben wird. — Wir rufen demnach den wackern G4ern bei ihrem Abmarsch von Arad ein herzliches Lebewohl! nach und hoffen, daß auch sie unserer Stadt ein freundliches Andenken bewahren werden. —

Auf der Straße wurde eine gefüllte und versperre Reisetasche, dann drei Hühner ohne Aufsicht gefunden und kann der Eigenthümer diese Gegenstände gegen Nachweis des Eigentumsrechtes bei dem Stadthauptmannamte in Empfang nehmen.

Eine Reform des Nationalmuseums wird von dem Director desselben, Franz Pulszky angestrebt. Er hat in dieser Angelegenheit bereits ein umfassendes Memorandum ausgearbeitet. Er verlangt unter Anderem, daß sämtliche Abtheilungen des Museums auch im Winter sollen besucht werden können, das heißt, das man für die Heizung der Säle Sorge trage; die Bibliothek soll auch Abends geöffnet sein, weshalb das Personal vermehrt werden soll; über alle Abtheilungen sollen vollständige Cataloge angefertigt, in den Museumlocalitäten sollen populäre Vorträge gehalten werden u. s. w. Herr v. Pulszky hat auch gleich den Kosten-Ueberschlag gemacht und wird das ganze Elaborat einer Commission vorlegen.

Im Gefolge Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm kommen nach Wien: Generaladjutant General-Lieutenant Graf Solk, Hofmarschall G. M. Graf Perponcher, General à la suite G. M. Freiherr v. Steiner, Chef der Militär-Cabinet's G. M. v. Albedyll, Geheimrer Cabinet'srath v. Wilimowski, Vice-Oberstallmeister v. Rauch, die Flügeladjutanten Oberst Graf Lehndorff, Oberst Fürst Radziwill, Oberstlieutenant v. Alten, Major v. Winterfeld und Major v. Lindquist, Leibarzt Dr. v. Kauer, Geh. Legationsrath v. Bülow, Oberst Bogdan von Wangenheim, Commandeur des Kaiser Franz-Regiments, Oberstlieutenant Freiherr v. Heinye, Commandant des 16. Husaren-Regiments Kaiser Franz (Josef), Major Fassong vom Militär-Cabinet. Ferner 7 Beamte und circa 30 Diener. — Im Gefolge des Prinzen und der Prinzessin Carl von Preußen werden sich befinden; der Hofmarschall Graf Dönhoff, die Hofdamen Gräfin Seydewitz und Gräfin von der Schulenburg, Kammerherr Graf Brühl, die Adjutanten Oberstlieutenant Graf Seiffel d'Alz, Major v. Prittwig und Hauptmann v. Unruh. Der Tag der Ankunft Ihrer k. Hoheiten in Wien ist bis jetzt nicht bestimmt. Fürst Bismarck trifft am 17. d. in Wien ein.

(Zur Reise des Kaisers nach Petersburg.) Die „Petersburgskaja Gasetta“ meldet: Se. Majestät der Kaiser Franz Josef von Oesterreich-Ungarn werde nicht, wie früher bestimmt, im Jänner in Petersburg eintreffen, sondern schon im November zur Enthüllung des Denkmals der Kaiserin Katharina II. Dagegen bemerkt eben die „Petersburger Zeitung“, daß von einem Besuche Sr. Majestät des österreichischen Kaisers im November an competentester Stelle bis jetzt nichts bekannt ist. Das genannte Blatt berichtet ferner, daß zu den Festlichkeiten im Jänner des nächsten Jahres der Prinz und die Prinzessin von Wales, der Kronprinz und die Kronprinzessin des Deutschen Reiches und der Kronprinz von Dänemark nebst Gemalin erwartet werden.

(Ungarische Nachrichten.) Unter dieser Aufschrift veröffentlicht der „Pester Lloyd“ das nachstehende Schreiben aus Carlsdorf 9. d. M.: Am 8. d. M. ging von hier ein Transport Urlauber des k. k. 1. Franz Josef Husaren-Regiments nach Nikolsin ab, um von dort mittelst Vorspann nach Werschek zur Bahn befördert zu werden; da zur selben Zeit in der Carlsdorfer Gemeinde ein Schadenfeuer ausgebrochen war und sämtliche hiesige Fuhrwerke beim Löschen beschädigt waren, so wurde vom hiesigen Stuhlbezirksamte der Gemeinde Nikolsin die Weisung ertheilt, die nöthigen Vorspannwagen zur Beförderung der

Hußären
der Fran
Notar
der Not
Gastgebe
gestellt
Kanzlei u
ten, son
auch sogl
ferung ar
mit Gew
auf die
mifhande
mußten
Gasthaus
aber dur
tanten d
die Fuß
darüber
nur der
sich der
güch wid
ter den
geisch,
Verbindu
* (C
Illustrat
Seculatio
nen: Ei
kaiserliche
glücklich,
nicht viele
Summe v
erben. H
Percent g
Tausender
genug. C
Weg aller
selben die
giebig mit
nüge der
genden P
Spar- un
nahezu 10
seines Sc
Summe
Gulden.
* (C
gelder
schrieben:
Landesger
ten vor m
senburg 40
der dortige
Pakets na
dacht auf,
dirten Su
suchte nun
und hieran
gerichtssec
behördlich
erschienen
Postamte
war vor ei
Poste-resta
5 fl., aus
gaben fern
welche von
wurde ihne
gehündigt.
beiden Bea
das Paket
rin bar von
Steuereinn
burg defran
direction he
rem Bewah
beim Hiesig
* (C
Im Jahre
fgen Stabs
Serie 423
dasselbe am
nen Ziehun
treffer von
dige sofor
insbesondere
zuhalten. T
wärtige Bes
Graz, der e
daß das selb
und wies n
dessen Besit
nämlich das
gekauft, und
note, auf der
in Händen.
terestanten
als auch der

sei. — Das
Nachmittags
ist kein! —
verläßt das
son gelegene
von Sachsen-
lere Stadt,
e — Weiß-
wacern Ne-
ferrer Stad-
ingebildeten
im Allge-
dichastlicher
ten wurde.
Abgang der
in dessen
ten ebenso
Dirigenten
s durch den
n Körpers
nun wie-
d. — Wir
Abmarsch
und hoch-
liches An-
e und ver-
Aufsicht
Gegenstände
em Stadt-
n a l m u -
gen, Franz
Gelegenheit
gearbeitet.
die Abtheil-
len besucht
te Heizung
soll auch
vermehrt
ollständige
itäten sollen
d. Herr v.
schlag ge-
ommission
erser Wil-
General-
M. Graf
Freiherr
G. W. v.
Wil-
u ch, die
f, Oberst
A l t e n,
E i n d e -
ationsrath
n h e i m,
Oberstlieu-
r des 16.
Major
Beamte
s Prinzen
erden sich
o f f, die
n von der
ü h l, die
d' A i z,
U n r u h.
Wien ist
trifft am
a ch P e -
meldet:
a Dester-
nimmt, im
schon im
Kaiserin
ersbrniger
jesität des
bestester
genannte
eien im
ein Prin-
ronprin-
Prinz von
Aufsicht
stehende
Am 8 d.
des k. k.
linke ab,
cheg zur
eit in der
gebrochen
n Vöfchen
bezirks-
ertheilt,
rung der

Hufären beizustellen. In Nikosinje angelangt ersuchte der Transportführer den dortigen Gemeindevorstand und Notar um die ihnen gebührenden Vorspannwagen, der Notar vertröstete ihn im Gasthause des deutschen Gastgebers Hr. Libsch damit, daß er die Wagen beigestellt erhalten wird, ging aber in die Gemeindefanzlei und beredete den Richter, keine Wagen zu stellen, sondern die Magyaren zu ermorden. Es wurde auch sogleich das Sturmläuten angeordnet. Die Bevölkerung aus lauter Romanen bestehend, bewaffnete sich mit Gewehren, Feugabeln, Schaufeln etc., stürzte sich auf die Hufären, riß sie von den Wagen herab und mißhandelte sie derart, daß sie die Flucht ergreifen mußten; drei von den Hufären versteckten sich im Gasthause des erwähnten deutschen Gastgebers, wurden aber durch den Pöpa denunzirt, die Gemeindevorstände drangen in das Versteck ein und mißhandelten die Hufären derart, daß diese nun schwer verwundet darniederliegen. Die drei Hufären danken ihr Leben nur der Energie des Gastgebers Herrn Libsch, der sich der beabsichtigten Ermordung der Magyaren energisch widersetzte. Zu bemerken ist, daß dies Alles unter den Augen des dortigen Gemeindevorstehers Kornian geschah, welcher erst vor Kurzem mit dem silbernen Verdienstkreuze decorirt worden.

(Eine niedliche Rechnung.) Zur Illustration modernster Verhältnisse möge folgendes Speculationsgeschichtchen und folgende Rechnung dienen: Ein Beamter in Wien, ob Privatbeamter, ob kaiserlicher, ändert in der Hauptsache nichts, war so glücklich, von einem reichen Verwundten vor noch gar nicht vielen Monaten die heutzutage ganz hübsche Summe von hundertundzwanzigtausend Gulden zu erben. Hundertundzwanzigtausend Gulden zu sechs Percent gibt eine ährliche Reconnue von über sieben Tausenden. Das schien aber dem jungen Manne nicht genug. Er trug den Schatz in eine mittlerweile den Weg aller Actien gegangene Bank und vertraute demselben dieser Bank zur Speculation an. Wie ausgiebig mit dem Gelde speculirt wurde, zeigt zur Genüge der Conto-Corrent: Der Erbe scheint mit folgenden Posten belastet: 3000 Pfester Baubank, 1000 Spar- und Lombardverein, 1000 Vorschußcassen- und nahezu 1000 Wechselraanfaktien. Heute ist Herr N. seines Schatzes ledig und schuldet der Bank die kleine Summe von einer Million einmahlunderttausend Gulden.

(Gefundene Defraudationsgelder.) Aus Znaim wird der „N. Fr. Fr.“ geschrieben: „Dieser Tage stellte sich ein ungarischer Landesgerichtsrath bei dem hiesigen Gerichtspräsidenten vor und zeigte an, daß ein Postbeamter in Klausenburg 40,000 fl. defraudirt habe. In dem Journale der dortigen Post war die Aufgabe eines Posterestante-Pakets nach Znaim eingetragen und da stieg der Verdacht auf, ob nicht in demselben ein Theil der defraudirten Summe enthalten sei. Der Landesgerichtsrath suchte nun um Intervention der hiesigen Behörde an und hierauf beorderte der Präsident Huz den Kreisgerichtsrath Haas, nach dem Paket auf der Post behördlich zu inquiriren. Sonntag den 5. October erschienen nun die delegirten Beamten im hiesigen Postamt und reclamirten ein Postpaket. Dasselbe war vor einigen Tagen unter einer bestimmten Adresse, Posterestante, Verzehrung: Verschiedenes, Werth 5 fl., aus Klausenburg hier eingelangt. Die Beamten gaben ferner an, daß das Paket 20,000 fl. enthalte, welche von einem Diebstahle herrührten; das Paket wurde ihnen nach erfolgter Empfangsbestätigung eingehändigt. Wie weiters erzählt wird, haben sich die beiden Beamten ins Steueramt begeben und daselbst das Paket geöffnet. Es sind aber nur 18,499 fl. darin bar vorgefunden worden, wie die Zahlung des Steuereintnehmers ergab. Das Geld soll in Klausenburg defraudirt worden sein und von einer Salinendirection herrühren. Der Defraudant ist schon in sicherem Gewahrjam. Die vorgefundene Summe wurde beim hiesigen Steueramte deponirt.

(Streit um einen Haupttreffer.) Im Jahre 1858 wurde dem damals in Pilsen ansässigen Stabsarzt Dr. Wenzel Zechel das Creditlos Serie 423 Nr. 31 gestohlen und ließ der Beschädigte daselbe amortisiren. Bei der am 1. d. vorgenommenen Ziehung gewann das bezeichnete Los den Haupttreffer von 200,000 fl. und Dr. Zechel verständigte sofort die Behörden und die Geld-Institute, insbesondere die Creditanstalt, den Präsentanten anzuhalten. Dazu kam es jedoch nicht, denn der gegenwärtige Besitzer des Loses, ein Bank-Disponent aus Graz, der erst dieser Tage davon Kenntniß erhielt, daß dasselbe gestohlen worden sei, meldete sich selbst und wies nach, daß er auf rechtmäßige Weise in dessen Besitz gelangt sei. Im Jahre 1865 hatte er nämlich das Los in der Schnapper'schen Wechselstube gekauft, und hatte er gegenwärtig noch die Verkaufsnote, auf der Serie und Nummer verzeichnet stehen, in Händen. Sedenfalls dürfte dieser Vorfall einen interessanten Rechtsstreit geben, denn sowohl Dr. Zechel als auch der bezeichnete Bank-Disponent machen An-

sprüche auf den Betrag von 200,000 fl. Soviel bis jetzt erhoben werden konnte, wurde das in Rede stehende Creditlos mit noch neun andern Stücken von einer Frauensperson in der Schnapper'schen Wechselstube verkauft.

(Königin Olga auf der Reise.) Die „Levant Times“ erzählt ein außerordentliches Abenteuer der Königin Olga von Griechenland, das der überschwenglichen Loyalität der hellenischen Colonie in Galatz entsprang. Als sie diese Stadt auf ihrem Wege die Donau hinunter passirte, kam eine Deputation hellenischer Einwohner an Bord der königlichen Yacht und bat ihre Majestät, zu landen und sich ihren treuen Unterthanen zu zeigen. Ihren Arm dem Großfürsten Nicolaus reichend, landete Ihre Majestät im Deck der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Königin Olga hatte kaum das Ufer betreten, als die Volksmenge herandrängte, sie von dem Großfürsten trennte und im Triumph aus dem Deck in die Straße trug. Hier brach die Loyalität des Volkes alle Grenzen, und Hand an das Kleid seiner Souveränin legend, begann es dasselbe als Reliquie unter sich zu vertheilen. Die Königin verlor indeß nicht ihre Geistesgegenwart, sondern bahnte sich einen Weg in einen Laden. Ihre Majestät entkam mit ihrem Kleide etwa in demselben Zustande, wie das Frankreich in diesem Augenblicke, von dessen Mantel nach Victor Hugo's neuester Rhapsodie der Schloß abgerissen ist. Ihre Majestät wurde alsdann von Gendarmen an Bord escortirt und sie hatte sich kaum den Händen ihrer Kammerfrau anvertraut, als man schrie, daß die Hoffnung der Hellenen, Prinz Constantin, vermißt werde. Es wurde eine Nachforschung gehalten und sehr bald fand man Seine königliche Hoheit auf den Schultern eines stämmigen Sohnes von Hellas, dem es gelungen war, an Bord der Yacht zu schlüpfen, und der den kleinen Prinzen einer bewundernden Menge seiner Landsleute am Ufer zeigte.

(Sir Samuel Baker.) Sir Samuel Baker ist mit Frau und Neffen sowie einiger schwarzen Dienerschaft in Paris eingetroffen. In einer Unterredung mit dem dortigen Correspondenten der „Daily News“ sprach er mit warmem Lobe vom Rhedive so wie von Sheriff Pascha und Nubar Pascha. Was den Clavenhandel anbelangt, so glaubt er, daß es dem Rhedive in allem Ernste um die Abschaffung desselben zu thun sei. Von der projectirten Bahn nach Chartum erwartet Sir Samuel sehr bedeutende Erfolge für den Handel, da Chartum wohl die beste Gegend in der Welt für die Caffeeultur biete. Das Klima wird als vortreflich geschildert. Von 212 Soldaten, die zur Expedition gehörten, starb in 15 Monaten nur Einer. Von den Frauen und einer Anzahl kleiner Kinder ist Niemand gestorben. Sir Samuel Baker wird, wie zu erwarten stand, die Ergebnisse seiner zweijährigen Reise in einem Buche der Oeffentlichkeit übergeben.

(Schiffsunfall.) Aus Constantinopel wird die Nachricht des dortigen Journal Officiel telegraphisch mitgetheilt, daß der türkische Dampfer „Nisania“ bei Rhodos gescheitert ist. Nur zwei Matrosen konnten ihr Leben retten; glücklicherweise war die Besatzung des Schiffes keine zahlreiche.

(Weitere Anekdoten vom Prinzen Napoleon erzählt auch der Pariser „Figaro“, welcher dem Prinzen nicht weniger als sechs Spalten widmet. Da wird die Lebensgeschichte, Neigungen, Heldenthaten und Liebesabenteuer des Prinzen, Alles und Neues durcheinander erzählt. Als der Prinz den Herzog von Aumale wegen seines Briefes fordern sollte, sprach man dem Kaiser davon, wie seltsam es wäre wenn der Prinz eine Kugel in den Leib bekäme. „Mein armer Vetter“, jagte der Kaiser lächelnd, „wenn der einmal eine Kugel im Leib hat, so kann er sie nur gegessen haben.“ Charakteristisch ist eine Antwort seines Freundes Girardin. Als der Prinz ihn nämlich fragte: „Was würden Sie von mir verlangen wenn ich Kaiser wäre?“ antwortete Schriftsteller: „Einen Paß nach der Schweiz.“ Die bekannte Feuerscheu des Prinzen gab natürlich den meisten Anlaß zu Scherzreden. Bei Regnault, dem Director der Porcellanfabrik zu Sevres, sah einst der Prinz einen Porcellanteller mit dem Bild Napoleons I. „Was kostet dies?“ — „Vierzig Francs“, war die Antwort. — „Und dieser hier?“ Es war ein Teller mit seinem eigenen Bild. — „Zwanzig Francs.“ — „Warum dieser Unterschied im Preise?“ — „Zenes war im Feuer, dieses nicht.“ — „Der Prinz biß sich in die Lippen.“ — Einige Freunde, Paul de Cassagnac unter ihnen, soupirten einst zusammen bei einer bekannten Größe der Halbwelt. Pflöglich wird der Prinz gemeldet. „Sagen Sie, der Herzog von Aumale sei in der Gesellschaft“, gebot Cassagnac dem Kammermädchen. Sie richtete es aus und der Prinz zog es vor, die Gesellschaft mit seiner Anwesenheit zu verschonen. — „Es ist unbegreiflich“, sagte Jemand, „daß man einen Mann, der so viele Reisen, namentlich auch zu Wasser gemacht hat, des Mangels an Muth beschuldigen kann!“ — „Das

Wasser scheut er nicht“, war die Antwort, „er weiß nämlich, daß das Wasser das Feuer löscht!“

(Graf Strzelecki.) Aus London wird vom 7. d. geschrieben: „Der durch seine Reisen und Entdeckungen in Australien berühmt gewordene Sir Paul Edmund de Strzelecki (besser bekannt vielleicht als Graf de Strzelecki) ist hier gestorben. Der Graf, welcher einer alten polnischen Adelsfamilie angehörte, hat aus politischen Gründen ein Asyl in England gesucht. Auf Veranlassung des Gouverneurs von Australien, Sir George Gipps, den der Graf in seiner Jugend auf einer Reise von China nach Sidney kennen lernte, durchreiste er große, damals noch gänzlich unerforschte Strecken Australiens und entdeckte daselbst Goldfelder. In England fand er wegen seiner großen Kenntnisse und ausgedehnten Reisen warme Aufnahme bei der Regierung, und in der Gesellschaft gelang es ihm, durch seine Lebenswürdigkeit sich zahlreiche Freunde zu erwerben. Im Jahre 1847/48 wurde er während der irischen Hungersnoth zu einem der Commissäre für Geldvertheilung ernannt, und er trug wesentlich bei zur Wegsendung vieler verarmter Familien nach Australien. Wegen seiner geleisteten Dienste wurde er 1848 mit dem Bath-Orden und 1869 mit dem Ritterkreuze des St. Michaels- und St. Georgs-Ordens decorirt. Der Graf wurde im Jahre 1853 in die „Royal Society“ aufgenommen, und war Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften. Graf v. Strzelecki ist 77 Jahre alt geworden.“

(Selbstmord beim Verlobungsfeite.) In der Nähe von Moskau lebt, wie der „Golos“ erzählt, ein Gutsvorwalter, um dessen schöne und gebildete Tochter vor Kurzem ein junger Kaufmann und Millionär aus Moskau warb. Der junge Mann gewann die Zuneigung des Mädchens, das er mit Artigkeiten überhäufte, und am 17. September, dem Namenstage der Braut, sollte die Verlobung durch ein glänzendes Fest gefeiert werden, das der Millionär veranstalten wollte. Das Fest fand auch statt, aber während der Tafel übernahm sich der Bräutigam im Trinken und entsetzte nun die Gesellschaft durch Ausbrüche unglaublicher Rohheit; er zertrümmerte das Tafelgeschirr und stieß fürchterliche Flüche aus. Der Saal leerte sich augenblicklich und die Königin des Festes flüchtete sich schreckensbleich in ihr Zimmer. Am anderen Tage fand, wie es vorher bestimmt war, ein Ball statt, wie wenn nichts vorgefallen wäre. Während desselben bat die Braut den Dirigenten des Orchesters, eine Melodie spielen zu lassen, die sie sehr liebte. Das geschah, aber während des Spieles fiel ein Schuß, man eilte auf den Balcon und fand die Braut todt in ihrem Blute liegen. Sie hatte sich mit einem Revolver erschossen; neben ihr lag ein Zettel, worin sie erklärte, sie habe die Zerstörung aller ihrer Illusionen nicht überleben können.

(Ein neuer Roman von Disraeli.) Nach „John Bull“ hat Herr Disraeli einen neuen politischen Roman nahezu vollendet. Derselbe soll die Entwicklung des Socialismus zeigen. In Folge der Krankheit und des Todes seiner Gattin, der Viscountess Baconsfeld, hat sich die Vollendung der Arbeit etwas verspätet, doch wird das Werk wohl vor Ablauf dieses Jahres erscheinen.

(Amerikanische Luftschiffer.) Die amerikanische Ballonfahrt, die, wie Newyorker Zeitungen unlängst meldeten, so kläglich verunglückte, ist nun, wie es scheint, dennoch von statten gegangen. Eine Kabel-Depeche, welche der Londoner Agent der „Daily Graphic“ aus Newyork vom 6. d. erhalten hat, meldet; „Unser Ballon stieg heute Morgens um 9 Uhr 19 Minuten mit Donaldson, Ford und Lunt auf und schlug eine östliche Richtung ein.“ Dieser Depeche fügt der Londoner Agent der „Graphic“ Folgendes hinzu: „Der erwähnte Ballon ist, wie ich erfahre, kein neuer, sondern der von den Eigentümern der „Daily Graphic“ für Professor Wise construirte, der nach seiner Explosion am 16 September ausgebeßert wurde. Der in der obigen Depeche erwähnte Mr. Donaldson ist der Ballonist, der den ursprünglichen Arrangements zufolge Professor Wise begleiten sollte. Mr. Ford ist ein Berichtstatter und Zeichner im Dienste der „Daily Graphic“, und Mr. Lunt ist ein englischer Seemann, dessen Dienste in Anspruch genommen werden sollen, im Falle die Reisenden gezwungen sind, den Ballon preiszugeben und sich des Rettungsbootes zu bedienen. Die Aussicht der Luftschiffer, Europa zu erreichen, ist freilich sehr gering; aber wenn der Wind, mit dem sie aufbrachen, zwei Tage lang anhält, dürften sie ihren Vorzaj ausführen. Der Ballon ist mit den Worten „Daily Graphic“ in sehr großen Buchstaben markirt und das Rettungsboot trägt den Namen „The Chicago“. Diese Facta mögen, wenn sie weit und breit bekanntgemacht werden, im Falle dem Ballon ein Unglück zustoßt, dazu dienen, das wahrscheinliche Schicksal seiner Insassen zu ermitteln.“

ich auch thue, ich muß es, Therese, hörst Du, ich muß es thun! Laß' mich jetzt gehen, Du hast mir das Herz voll und schwer gemacht, und es ist doch Alles umsonst. Therese, mein Weg ist dunkel, oft erschreckt er mich selbst, aber ich muß ihn gehen, wenn auch mein Herz zuweilen verbluten möchte, ich muß, ich kann nicht zurück. Frage nicht mehr, frage mich nicht — Schiller hat es schon gesagt — o, ich habe es als Gymnasiast tausendmal hingeplappert, ohne die blutige, markerschütternde Wirklichkeit des Wortes zu ahnen: „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“

II.

Für die arme Therese war jene Nacht ein Moment der Umkehr — ja, sie hoffte und glaubte, selbst des Glückes geworden.

Was in Josef's Seele vorgegangen, welcher furchtbare Mahner und wie furchtbar derselbe in ihm aufgetaucht war, rüttelnd an seiner mehr durch den Druck der Verhältnisse angefühlten, als natürlicher Blasfirtheit, konnte sie nicht ahnen; aber es hatte ihre Seele mit Freude und frohem Zukunftshoffen erfüllt, daß er sogleich wieder zu ihr umkehrte, daß er sie mit Achtung und einer fast rührenden Zärtlichkeit behandelte, als wollte er mit jedem Worte, mit jeder Handlung gut machen, was er verschuldet; daß er vor Allem von ihr selbst sofort die Umkehr verlangte und mit männlich starker Hand sie von dem Fiade hinwegriß, den sie in der Verzweiflung, in der Alles überwiegenden Sorge für ihr Kind, betreten hatte.

Gleich am andern Tage mußte sie ihre bisherige Wohnung und den ganzen Stadttheil verlassen. Im entgegengesetzten Viertel mietete er ihr eine kleine aber freundliche Wohnung, und für sich selbst eine in demselben Hause.

„Du sollst nicht mehr allein sein, Therese,“ sagte er ihr mit gepreßter Stimme, „nicht mehr verlassen. Ich will gut machen, will durch treue Liebe mir Dich wiedergewinnen, mein armes, gutes Mädchen.“

„Aber hier, Josef, wo so Viele mich kennen, so Viele mich verachten — und Dich mit verachten werden, weil Du Dein Leben an mein verworrenes Dasein ketten willst! Laß' uns fliehen, Josef, weit, weit hinweg, wo uns Niemand kennt, dort können wir noch einmal ein Glück hoffen — hier lastet die Luft gleich einem Alp auf mir und will mich erdrücken.“

„Später, Therese, später thum wir das,“ beschwichtigte Josef, „augenblicklich darf ich noch nicht, — kann ich diese Stadt noch nicht verlassen. Meine Geschäfte fesseln mich noch einige Zeit, aber wenn sie beendet sind, dann, ja dann sei es, wie Du sagst, dann fliehen wir und vergessen, glücklich mit einander, die Vergangenheit mit ihren trüben Schatten. So soll es sein!“ fügte er noch schnell bekräftigend hinzu, um die Verlegenheit zu verbergen, welche sich plötzlich seiner bemächtigte.

„Was hast Du denn für so wichtige Geschäfte, daß wir darum noch länger bleiben müssen? Ich weiß doch nicht, daß Du Kranke hättest?“ fragte Therese mit leicht zu erklärender Ungebild, den Staub dieses Ortes von den Schuhen zu schütteln. Nach ihrer Vergangenheit ein neues Leben auf demselben Boden erschien ihr ein Unding — nur in der Ferne winkte ihr Rettung, und sie fühlte, daß im Gehen oder Bleiben für sie eine Art Verhängniß liegen mußte.

Aber Josef lachte, als sie von Kranken redete.

„Damit ist es Nichts, liebes Kind, die Doctorsi ist überwunden, wie Alles von damals überwunden wurde. Mein Geschäft ist amerikanischer Natur und Du würdest es nicht begreifen. Es ist schwierig, sehr schwierig, aber ich muß es vollbringen, sonst erleide ich sehr große Verluste und würde wieder arm werden, wie früher. Also gedulde Dich nur noch kurze Zeit, bald soll Dein Wunsch erfüllt werden und in der neuen Heimath verbindet uns des Priesters Hand zu unauflösllichem Glück.“

Therese wagte nicht mehr zu widersprechen, sie seufzte nur leise, er wollte es nicht bemerken und es blieb vorläufig so.

Therese war den ganzen Tag zu Hause und lebte nur für Josef, und ihr Kind; auch Josef war öfters zu Hause und widmete ihr manche Stunde. Viele Stunden verbrachte er auch in einem kleinen Zimmer, welches an sein Wohnzimmer stieß.

Er schloß sich stets darin ein, um ungestört zeichnen zu können, und Niemand, als der Amerikaner der zuweilen zu ihm kam, zum Aegerer Therese's, welche ihn unerträglich und unheimlich fand, hatte in demselben Zutritt, selbst nicht Therese. Den Schlüssel trug Josef stets bei sich und wenn auch Therese zuweilen die Neugier kam, was das Zimmer enthalte, so konnte sie dieselbe doch nicht befriedigen. War ihr das nun auch anfänglich befremdend und empfindlich, so ergab sie sich doch bald darein, da sie sah, daß Josef sonst ganz gleich zärtlich und rücksichtsvoll gegen sie und das Kind blieb und Alles that, um jeden ihrer Wünsche zu befriedigen und ihr die unglückselige Vergangenheit aus dem Gedächtniß zu verwischen.

Ein solches häusliches Glück, still, unbeobachtet, ungestört, hatte Therese nicht mehr für sich erwartet, ja nur der Wunsch nach einem solchen wäre ihr, welche die Selavenketten socialen Glends nicht zufällig, sondern bewußt und im vollen Hinblick auf dasselbe und ihren Untergang darin, aus tausend Wunden blutend, getragen hatte, als ein Frevler erschienen.

Indem sie die Schranken der Gesellschaft überschritten, hatte sie abgesehen mit jeder Hoffnung, nur die, ihr Kind zu erhalten, es um den Preis der eigenen Schande edel zu erziehen, hatte sie noch geleitet.

Und nun war es so unerwartet anders gekommen. Was Wunder, daß sie den wiedergekehrten Josef, dem durch Wort und That bereuenden, freudig wieder in ihrem Herzen aufnahm, daß die verstorbene Liebe erst matt und zagend und endlich hoch auf in überwältigenden Flammenströmen wieder aus der Asche emporzüngelte!

Therese durfte in dem neuen Haushalte Nichts trun, als für Josef und ihr Kind leben.

Zwar lehnte sie jeden Luxus ab, mußte aber zugeben, daß Josef sie mit einfachem Comfort umgab, daß er ihr eine Aufwärterin bestellte, welche alle Arbeiten verrichtete, daß er ihr einfache, aber geschmackvolle Toilette besorgte, weil er es liebte, sie stets hübsch angezogen zu finden.

Das waren Dinge, welche sie nicht ablehnen konnte, weder für sich, noch für das Kind, dem er ja die ganze Liebe eines Vaters zuwandte.

Das Haus verließ Therese bei Tage nicht, überhaupt niemals allein. Selbst an seinem Arme that sie es nur zitternd, immer ein störendes Begegnen fürchtend. Josef hatte des Abends auch nur selten Zeit, er mußte, wie er sagte, aus geschäftlichen Grün-

den mit dem Amerikaner in Gesellschaften gehen — so blieben ihnen nur wenige Abende, an denen Josef mit Therese, wenn es dunkel geworden war, ausging, um in den angenehmen, aber am Abende wenig besuchten Promenaden vor den Thoren der Stadt die Abendluft zu genießen.

Dabei konnte Therese ganz ohne Sorge sein und hätte in der Dunkelheit in ihrer einfachen Tracht auch ohne den zugezogenen Schleier kein Erkennen zu fürchten gehabt.

Wochen vergingen so, durch keinen Mißton getrübt. Josef blieb sich unverändert gleich und unter dem Einfluß seiner Liebe zog allmählig ein sanfter, süßer Frieden in Therese's gequälte Brust, dessen Begleiterin eine stille Heiterkeit der Seele war und um dessen Erhaltung sie tagtäglich betete, als um das einzige Glück, welches der Himmel ihr gewähren möchte.

Es war ein schöner, warmer Sommertag gewesen und der Abend war nun nicht minder schön geworden.

Fast wolkenlos strahlte das Firmament im reinen Blau, als die Sonne langsam und majestätisch im Westen niedertauchte, und während die Dämmerung bereits mit ihren Schatten nahte, noch, als könnte sie sich heute nicht von der schönen Erde trennen, mit goldenem Strahle die Zinnen der Häuser küßte und um die Kirchturmspitzen goldene Glorien wob.

Kein Lüftchen regte sich und die Natur wurde fast nur durch schwagende Spagen und emsige Schwalben unterbrochen, welche, hastig und girrend umherflatternd, die in der Abendsonne spielenden Insecten als gute Beute und Abendimbiß für ihre Kleinen heimtrugen.

Therese, welche in einfaches, aber kleidames Gran gekleidet war, hatte an einer Stickerei für Josef gearbeitet, und dieselbe eben aus der Hand gelegt, um einen Blick in den scheidenden Tag zu thun, dessen Niedergang sie allmählig bei der Arbeit empfunden hatte.

Aber nicht lange stand sie so, dann rastete sie sich auf, nahm ein blau und weißes Schürzchen vor, gab ihrer kleinen Julie mit der Weisung, artig zu sein, einige bunte Wollensfäden zum Spielen und ging dann in die Küche.

Josef hatte ihr gesagt, daß er zum Abendessen käme und sie war so erfreut darüber gewesen. Nun sank die Sonne und er konnte bald heimkommen. Deshalb machte sie sich geschäftig daran, ihm sein Lieblingsgericht zu bereiten. Er ahnte das vielleicht gar nicht, denn er schien seit einigen Tagen recht beschäftigt und schwerer Gedanken voll zu sein, mußte sie da nicht Alles thun, um ihn zu erheitern? O, sie malte sich schon im Voraus sein glückliches Lächeln aus, wenn er ihre Aufmerksamkeit gewahren würde und der Abglanz desselben schwebte schon jetzt auf ihrem Gesichte und leuchtete aus ihren Augen.

Bald prasselte es lustig empor und mit erhigtem Gesichte, auf welches das Feuer noch seine flackernden Reflexe warf, stand Therese davor und schaute in die Flamme, in welcher es zu sieden und zu brodeln begann.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg
Redactionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. J. Steinitzer'scher Hause.

Österreichische Kräuteressenz
für Brustleidende

Der allgemein beliebte, nach authentischem Rezepten erprobte
ist stets im feinsten Zustande zu bekommen bei
Cones & Comp. und bei J. Bistritzky
in Arad,

- mit auch in
Carlsburg bei C. M. Mezger,
Kronstadt bei Dr. J. J. Jekelius,
Debreczin bei Dr. Robbenschek,
Graz bei Dr. Deszschthy,
Güns bei A. Kocianovich,
Kaschau bei Dr. S. S. S.,
Keszthely bei J. L. Schödl,
Körmern bei Apoth. Gröschel,
Mehács bei A. Kögl,
Weißkirchen bei G. Buchner,
Preis pr. Flasche 87 kr. österr. Währ.

J. ENGELHOFER'S
Muskel- und Nerven-Essenzen

aus aromatischen Alpenkräutern.
Unschuldig vorzügliches Mittel gegen Krämpfe, und Gelenksrheumatismen, Schwindel, Krampfkrämpfe, Nerven- und Gichtschmerzen, alle mit Störung der Verdauung, theils als behaltend anerkannt.
Preis pr. Flasche 1 fl. österr. Währ.

Stomaton (Mundwasser)

von Dr. BRUN, Zahnarzt in Graz, bewährt als
speciell heilsam bei Blutung des Zahnfleischs, abtödtendem Rachen und entzündeten Gattis.
Preis pr. Flasche 87 kr. österr. Währ.

DR. KROMHOLZ'S
MAGEN-LIQUEUR,

sehr empfehlenswerth bei Reizen und Sodbrennen.
Preis pr. Flasche 52 kr. ö.
Dieses neue Heilmittel, vor-
züglich zur Behandlung
der Magenleiden, ist
belegungslos, ungenüßlich,
schmerzlos, ungeschmacklos,
leicht zu vertragen, ent-
scheidend wirksam bei
Magenleiden, Sodbrennen,
Säure, Blähungen, Ver-
stopfung, Stuhlverhärtung,
Nervenleiden, Schlaflosig-
keit, unter keinen Umständen
schädlich, und ist bei
rühmlich sich der Magen bei
und der Stuhl erweicht in
kurzer Zeit seine Aussehen
und gut auszusprechen.
Es ist schmecklich und
sehr angenehm.
Preis pr. Flasche 52 kr. österr. Währ.

Purgleithner's
Kalksyrup.

aus unterphosphorigem Kalk
nach Grimault in Paris.
Die Flasche 1 fl. bei
F. Tones & Comp. in Arad.

Excitations-Sundmachung.

(871.-23)
Von Seite der Wirtschaftskommission der I. Kreisstadt Arad
wird hienit kundgemacht, daß die Ausübung des Brauwirtschafts-
rechtes während der Wochen- und Jahrmärkte am Viehmarktplatz —
dann das Recht zur Einhebung der Brauwirtschaftsgebühren vom
1. November l. J. an bis Ende October 1874, bei der am
20. October 1873, Vormittags 9 Uhr, im Amtslocale der
Wirtschaftskommission (Freyberger'sches Haus II. Stock) abzuhal-
tenden Vicitation in Recht gegeben werden wird.
Unternehmungslustige werden hiezu eingeladen.
Arad, 10. October 1873.

Osiky Károly,
Viceroiät.

Die Arader Comitats-Sparcassa

vergütet auf

verzinsliche Einlagen

5% gegen 8 Tage Kündigung,

5 1/2% „ 15 „

6% „ 60 „

Die Rückzahlungen erfolgen auch ohne Kündigung, nach dem jeweiligen Stand der Cassa.

Die Direction.

Grundverpachtung.

Am Arader städtischen Terrain sind 275 Joch Acker u. Wiesen-Felder unter günstigen Bedingungen auf ein oder mehrere Jahre zu verpachten. Näheres bei dem Advocaten Edmund Nachthebel in Arad (Schulgasse eigenen Hause) zu erfragen. (875-13)

Eine

Wohnung

im 2. Stock, Aussicht auf den Hauptplatz, ist im Kohn'schen Hause (Café Mannherz) vom 1. November zu vermieten. Näheres bei m. Haus-eigenthümer. (860-56)

Nr. 1097/1873.

(873-1.3)

Minnendo - Licitation.

Von Seite der Wirtschaftskommission der f. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, dass betrefis Lieferung der für die städtischen Armen und Sträflinge im Jahre 1874 erforderlichen Brodrationen, am 20. October 1873, Vormittags 9 Uhr, im Amtlocale der städtischen Wirtschaftskommission (Freyberger'sches Haus II. Stock) eine Minnendo-Licitation abgehalten werden wird.

Unternehmungslustige werden hiezu mit dem erforderlichen Neugebe versehen eingeladen.

Arad, 10. October 1873.

Csiky Károly, Vicenotär.

965 szám. 1873.

Aradmegye alispánjától.

Arlejtési hirdetés.

A Borossebesben lévő megyei épület fedelzetének kijavítása, a nagyméltóságú magyar királyi belügyministeriumnak, e hó 4-én kelt 41420. számú kegyes intézményével, 1050 forint költségvetés mellett engedélyeztetvén, ezen kijavításnak arlejtés utjánı biztosítása folyó év Október hó 23-ik napján délelőtti 10 órákor az aradmegye alispáni irodájában fog elartatni.

Mely ekkénti arlejtésre vállalkozni szándékozők 10% bánompénzzel azzal hivatnak meg, miszerint az arlejtési feltételek és költségvetés addig is a megyei főmérnöknel megtekinthetők.

Aradon, 1873. évi október hó 10-kén.

Tabajdi, alispán.

Nr. 1099/1873.

(872-2.3)

Licitations-Kundmachung.

Von Seite der Wirtschaftskommission der f. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß betrefis Verpachtung der von Dionis Posieclavsky bisher gepachteten Grundstücke, u. z.: 86^{00/1100} Joch in Orovit und 178 Joch in Getin, dann der von Metander Bunga bisher gepachteten 39 Joch in Joszarét im Amtlocale der Wirtschaftskommission (Freyberger'sches Haus II. Stock) am 20. October 1. J., Vormittags 9 Uhr, eine Licitation abgehalten werden wird.

Unternehmungslustige werden hiezu mit dem Bemerkten eingeladen, sich mit dem erforderlichen Neugebeld zu versehen.

Arad, 10. October 1873.

Csiky Károly, Vicenotär.

(873-1.3)

Minnendo-Licitation.

Von Seite der Wirtschaftskommission der f. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, dass behufs Lieferung der für die Stadt Arad im Jahre 1874 erforderlichen Drucksorten am 20. October 1. J., Vormittags 9 Uhr, im Amtlocale der städtischen Wirtschaftskommission eine Minnendo-Licitation abgehalten wird. Unternehmungslustige werden hiezu eingeladen. Arad, 10. October 1873.

Csiky Károly, Vicenotär.

Nr. 1097/1873.

Lotty Schlesinger,

empfiehlt dem hochgeachteten Publicum sein Dienstbotenbeforgungsbureau in Arad, Wohnung am Tschöplplatz Nr. 5 im dreistöckigen Hause, zu ebener Erde. Auch werden Jahresabonnements zur Dienstbotenbeforgung angenommen.

Obstbäume-

(868-4.10)

Wurzelreben-Verkauf.

In den Garten-Culturen des Gutes Zám (Siebenbürgen) sind alle Gattungen Obstbäume, Wurzelreben und verschiedene Culturpflanzen zum Verkaufe vorrätzig. Der Catalog mit Beigabe einer Broschüre (die Obstbaum- und Weinstock-Culturen in Zám) wird auf Verlangen franco zugesendet.

Die Leinen - Weisswaaren- und Wäsche - Fabriks - Niederlage

von S. Schnitzer

Wien,

Nothenturmstrasse Nr. 23,

gibt neue Preis-Courante aus, welche auf Verlangen franco eingesendet werden. (875-1.3)

Die von den ersten Medicinal-Collegien Deutschlands geprüfte und von der hohen k. k. Statthalterei in Ungarn wegen ihrer ausgezeichneten Verwendbarkeit concessionirt.

Gicht-Leinwand,

gegen Gicht, Rheumatismus (Gliederreizen, Gelenkschuf), Rothlauf, jede Art Krampf in Händen, Füßen und besonders Krampfadern, geschwollene Glieder, Verrenkungen und Seitenstechen mit sicherem Erfolge als erstes schnell und sicher wirkendes Mittel anzuwenden.

In Packeten mit Gebrauchsanweisung à 1 fl. 5 kr., doppelte Stärke für erschwerete Leiden à 2 fl. 10 kr. ö. W. - Ebenso das berühmte

Pariser Universal-Pflaster

gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen und Geißwunden, Frostbeulen (Gefröre) und Hühneraugen. Ein Ziegel sammt Gebrauchsanweisung kostet 35 Kr. Zu haben echt: in Arad bei Herrn W. S. Prinner und bei Herrn Frz. Ströbl. (797-5.6)